

Systemtheorie,
Selbstorganisation
und Dialektik

Zur Methodik der Hegelschen Naturphilosophie

Herausgegeben von
Wolfgang Neuser
Sönke Roterberg

Königshausen & Neumann

Inhaltsverzeichnis

Einführung	7
Zur Systemtheorie des Ideellen – Hegel reloaded Dieter Wandschneider	17
Hegels spekulativer Systembegriff und die zeitgenössischen Wissen- schaften Giacomo Rinaldi	31
Hegel über Unterscheidungen als Unterscheidungen. Eine unerschei- dungstheoretische Lektüre der Phänomenologie des Geistes Karn Wille	51
Selbstorganisation des objektiven Begriffs Sönke Rorerberg	79
Selbstbewusstsein und ursprüngliche Erscheinung des Lebens bei Hegel - im Vergleich zur Autopoiesistheorie Errore Barbaglio	93
Liegt Hegels Naturphilosophie eine parakonsistente Logik zugrunde? Wolfgang Lenski	119
Wirklichkeit und Notwendigkeit: Die hegelische Lehre der Modalitäten und Hegels Auseinandersetzung mit Aristoteles und Kants Auffassung der Modalbegriffe. Thamar Rossi Leidi	143
Ist Wissenschaft nur im System möglich? Bedeutet die Fassung als System den Übergang von der Einzelwissenschaft zur Philosophie? Renate Walsner	159
Bedarf die Physik der systemtheoretischen Umgestaltung? Horst-Heino von Borzeszkowski	177

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Valag Königshausen & Neumann GmbH, Würzburg 2012

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier

Umschlag: sch-sofics / coverart

Bindung: Zinn – Die Buchbinder GmbH, Kleinlöder

Alle Rechte vorbehalten

Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist

ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere

für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung

und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany

ISBN 978-3-8260-4860-9

www.koenigshausen-neumann.de

www.buchhandel.de

www.buchkaratlog.de

wankend und vergänglich. Folglich kann und muss das philosophische Denken forgehen, *in sich selbst, und nur in sich selbst, den letzten Grund seiner Wahrheit zu suchen*, und nur die unerschütterliche Gewissheit seiner absoluten Selbstbezüglichkeit kann es ermöglichen, das Wahre vom Falschen in den von den zeitgenössischen positiven Wissenschaften erreichten Resultaten *cum fundamento in re* zu unterscheiden. Diese Forderung wurde übrigens von Hegel selbst in der Anmerkung zum § 2+6 der *Enzyklopädie* mit äußerster Klarheit ausgesprochen:

Nicht nur muß die Philosophie mit der Naturerfahrung übereinstimmend sein, sondern die *Entstehung* und *Bildung* der philosophischen Wissenschaft hat die empirische Physik zur Voraussetzung und Bedingung. Ein anderes aber ist der Gang des Entstehens und die Vorbereiten einer Wissenschaft, ein anderes die Wissenschaft selbst; in dieser können jene nicht mehr als Grundlage erscheinen, welche hier vielmehr die Notwendigkeit des Begriffs sein soll.⁴¹

Die Notwendigkeit des Begriffs aber ist, wie er mit bewundernswerter Tiefe in der *Wissenschaft der Logik* schon erklärt hatte, nichts anderes als die *Vermittlung der „Sache“ mit sich selbst*, oder seine Selbstvermittlung, während seine unmittelbare Beziehung auf Anderes – nämlich auf die empirischen „Voraussetzungen“, „Bedingungen“ und Grundlagen, oder auf die äußeren „Gründe“ seiner immanenten Entwicklung – einen bloß *negativen* Charakter hat, nur den Beweis ihrer wesentlichen Unwirklichkeit und Relativität ist:

Wenn also alle Bedingungen der Sache vorhanden sind, so heben sie sich als unmittelbares Dasein und Voraussetzung [auf], und ebenso sehr hebt sich der Grund auf. Der Grund zeigt sich nur als ein Sein, der unmittelbar verschwindet; dies Hervortreten ist somit die *tautologische* Bewegung der Sache zu sich, und ihre Vermittlung durch die Bedingungen und durch den Grund ist das Verschwinden beider.⁴²

Hegel über Unterscheidungen als Unterscheidungen.

Eine Unterscheidungstheoretische Lektüre der
Phänomenologie des Geistes

Katrin Wille

1. Was bedeutet „unterscheidungstheoretische Lektüre“?

Die Phänomenologie des Geistes beginnt damit, dass Hegel eine Unterscheidung fraglich wird, die durch die erkenntnistheoretische Philosophie Kants und deren Rezeption eine große *Wirkmächtigkeit* erfahren hat. *Wirkmächtige* Unterscheidungen entfalten eine Evidenz, durch die der Eindruck entsteht, sie seien natürlich oder notwendig oder irreversibel. Die Unterscheidung zwischen dem erkennenden Bewusstsein auf der einen Seite und der zu erkennenden Sache auf der anderen Seite ist eine solche. In den gedanklichen Bahnen der kantischen Erkenntnistheorie scheint es „eine natürliche Vorstellung“ zu sein, zunächst das *erkennende* Bewusstsein einer kritischen Prüfung zu unterziehen, um die Formierung der Sache durch die Strukturen des Erkennens einsehen zu können. Damit wird die Unterscheidung zwischen erkennendem Bewusstsein auf der einen Seite und der Sache auf der anderen Seite so vollzogen, dass eine isolierte Betrachtung der Seite des Erkennens möglich und sinnvoll erscheint. Legitim scheint ein solches Vorgehen dann, wenn Unterscheiden vor allem als *Trennen* verstanden wird. Und eben diese *Trennung* wird Hegel fraglich: Ist die *Trennung* methodisch zu verstehen, dann stellt sich die Frage, wie eine methodische *Trennung* einen wirklichen Zusammenhang erschließen können soll. Und ist eine wirkliche, ontologische *Trennung* behauptet, wie kann dann das erkennende Bewusstsein jemals an die Sache herantreten? Mit der Unterscheidung zwischen erkennendem Bewusstsein auf der einen Seite und Sache auf der anderen Seite wird Hegel auch die *Praxis* des Unterscheidens als *Trennen* fraglich. Deshalb ist in der Einleitung auch das Programm formuliert, diese Unterscheidung so-

⁴¹ G.W.F. Hegel, *Enzyklopädie*, a. a. O., Bd. 2, § 246.

⁴² Ders., *Wissenschaft der Logik*, a. a. O., Bd. 2, S. 122.

wie die Praxis des Unterscheidens als Trennen einer eigenen Art von Prüfung, die er eine „immanente Prüfung“ nennt, zu unterziehen.

Ich will im Folgenden die Skizze einer „unterscheidungstheoretischen“ Lektüre der „Phänomenologie des Geistes“ geben, in der der Fokus der Aufmerksamkeit auf die Hegelsche Kritik des Unterscheidens gelegt wird. Mit dem Ausdruck „unterscheidungstheoretisch“, der zwar in gegenwärtigen Theoriediskussionen verschiedentlich verwendet wird, soll aber meines Wissens nicht als theoretischer Terminus entworfen ist, sondern ein bestimmtes philosophisches Vorgehen benannt werden. Der Ausdruck ist deshalb vom Anspruch her ein Methodenbegriff. Das Vorgehen besteht darin, die theoretische Aufmerksamkeit auf konkrete Unterscheidungen zu richten (wie zum Beispiel die Unterscheidungen zwischen Bewusstsein und Gegenstand, Moralität und Wirklichkeit, Sinnenwelt und Verstandswelt oder auch Substanz und Subjekt) und dabei zugleich auf die Unterscheidung als Unterscheidung zu reflektieren. Eine unterscheidungstheoretische Reflexion ist also doppelperspektivisch und muss ganz vertieft in die Sache sein und gleichzeitig auf die Formung oder Strukturierung der Sache als Unterscheidung achten. Die „Sache“, in die es sich zu vertiefen gilt, kann entweder eine konkretere zu analysierende Unterscheidung oder ein Komplex aus zusammengehörigen Unterscheidungen sein. Die „Sache“ kann aber auch ein philosophischer Text sein, der einer unterscheidungstheoretischen Lektüre unterzogen wird mit der Absicht, einerseits den Umgang mit den zentral verwendeten Unterscheidungen zu fokussieren und andererseits den Text auf seinen Beitrag zur Reflexion auf Unterscheidungen als Unterscheidungen zu durchforsten.

Die Sache, die ich mir im Folgenden zum Thema wähle, ist ein philosophischer Text, nämlich Hegels Phänomenologie des Geistes. Wenn man in den Hegelschen Texten, und hier betrachte ich fast ausschließlich die Phänomenologie des Geistes¹, die Aufmerksamkeit lenkt auf das, was er über Unterscheidungen sagt, wo und wie diese Rede auftaucht, dann findet man eine Fülle von relevanten Stellen. In den verschiedenen Kapiteln der Phänomenologie des Geistes tauchen Qualifikationen des Unterscheidens bzw. von Unterschieden auf: Der erkenntnistheoretischen Tradition attestiert Hegel in der Einleitung die Konsequenz eines „trüben“ Unterschieds zwischen „Erkennen“ auf der einen Seite und „Absolutem“ auf der anderen Seite. Die Gestalt der Wahrnehmung scheidet mit ihrem Versuch, wie Hegel es nennt „gleichgültige Unterscheidungen“ zu machen und muss erfahren, dass Unterscheidungen ausschließend wirken. Neben diesen beiden Qualifikationen von Unterscheidungen und Unterschieden in der Wahrnehmung, also gleichgültigen Unterscheidungen oder gleich-

gültigen Unterschieden und demgegenüber ausschließenden Unterscheidungen oder ausschließenden Unterschieden, finden sich noch eine ganze Reihe weiterer Qualifikationen, wie „wirklicher Unterschied“ (GW 9, 78, 321), „absoluter Unterschied“ (GW 9, 78, 96, 430), „Unterschied als allgemeiner“ (GW 9, 91), „einfacher Unterschied“ (GW 9, 91), „Unterschied an sich selbst“ (GW 9, 94), „innerer Unterschied“ (GW 9, 94), „seiender Unterschied“ (GW 9, 156), „qualitativer Unterschied“ (GW 9, 157), „gedankenloser Unterschied“ (GW 9, 158), „unwesentlicher Unterschied“ (GW 9, 161), „wesenhose Unterschiede der Größe“ (GW 9, 164), „reiner Unterschied“ (GW 9, 200, 430), „natürlicher Unterschied“ (GW 9, 248), „bestimmter Unterschied“ (GW 9, 413). Mit Hilfe dieser Wendungen werden die Unterscheidungen, die für die verschiedenen Gestalten des Bewusstseins (später des Geistes) von zentraler Bedeutung sind, wie die zwischen Ding und Eigenschaften im Falle der Wahrnehmung oder wie die zwischen Innen und Außen im Falle des Vernunft qualifiziert.

Um das Verhältnis dieser Qualifikationen zu den Selbstbeschreibungen der Gestalten des Bewusstseins (später des Geistes) mit Hilfe der jeweils zentralen Begriffe und Unterscheidungen (wie Ding und Eigenschaften usw.) näher zu beschreiben, nehme ich hier eine Unterscheidung auf, die aus einem anderen philosophischen Kontext stammt, die aber so interessant und aufschlussreich ist, dass sie vielfältig verwendet worden ist: die Unterscheidung von Eugen Fink zwischen thematischen und operativen Begriffen. Thematische Begriffe (und Unterscheidungen) seien hier die von den einzelnen Gestalten des Bewusstseins zentral gestellten genannt (eben Ding und Eigenschaften, Innen und Außen etc.). Operative Begriffe sind die, die dabei verwendet werden und selber nicht zum Gegenstand der Betrachtung werden. Bei Fink heißt es zu der Unterscheidung: „Aber in der Bildung der thematischen Begriffe gebrauchen die schöpferischen Denker andere Begriffe und Denkmodelle, sie operieren mit intellektuellen Schemata, die sie gar nicht zu einer gegenständlichen Fixierung bringen. [...] Ihr begriffliches Verstehen bewegt sich in einem Begriffsfeld, in einem Begriffsmedium, das sie selber gar nicht in den Blick zu nehmen vermögen. [...] Das so umgängliche Verbrauch, Durchdrachte, aber nicht eigens Bedachte eines philosophierenden Denkens nennen wir die operativen Begriffe.“² Das Begriffsfeld des Unterscheidens, das in je-

¹ Georg Wilhelm Friedrich Hegel: *Gesammelte Werke*. Herausgegeben im Auftrag der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Hamburg 1968ff. Band 9: *Phänomenologie des Geistes* (Hg. v. Wolfgang Bonssiepen und Reinhard Heede) 1980 (im Folgenden GW 9).

² Eugen Fink: *Operative Begriffe in Husserls Phänomenologie*, in: *Zeitschrift für philosophische Forschung* 11 (1957), 321-337, 324f. Die Unterscheidung zwischen thematischen und operativen Begriffen lässt sich mit der pragmatisch inspirierten Unterscheidung zwischen „saying and doing“ verbinden, die Robert Brandom in seiner *Hegelinterpretation und darüber hinaus fruchtbar macht*. Vgl. z.B. Robert Brandom: *Holism and Idealism in Hegel's Phenomenology*, in: *Tales of the Mighty Dead. Historical Essays in the Metaphysics of Intentionality*, Ch. 6, Cambridge Massachusets 2002, 178-209.

dem Kapitel für die Betrachtung der Gestalten des Bewusstseins (später des Geistes) gebraucht wird, dient als Mittel, ohne selbst zum Gegenstand der Reflexion zu werden. Analog zu einer Wendung von Eugen Fink formuliert³ wird die operative Verwendung von Unterscheidungsqualifikationen in der thematischen Auslegung der Gestalten des Bewusstseins selber nicht mehr geklärt.⁴

II. Wozu dient eine unterschiedungstheoretische Reflexion?

Ich habe die Fink'sche Unterscheidung zwischen thematischen und operativen Begriffen im Zusammenhang mit der Hegelinterpretation eingeführt, weil sie zunächst helfen sollte, den Status der immer wieder vorkommenden Passagen von Unterscheidungsqualifikationen von Unterscheidungen, Differenzierungen von Unterscheidungsstrukturen und Reflexionen auf das Unterscheiden als Unterscheiden in philosophischen Überlegungen überhaupt operativ sind. Die Funktion nun von operativen Begriffen für philosophische Überlegungen ist erheblich. Fink nennt sie den „Schatten einer Philosophie“: „Die klare Krat eines Denkens nähert sich aus dem, was im Denk-Schatten verbleibt.“⁵

Der Mehrwert einer Reflexion auf die operativen Unterscheidungsstrukturen liegt, so würde ich allgemein sagen, in der Aufhellung des Rahmens, der die Arbeit an den konkreten Sachfragen in erheblichem Maße lenkt und steuert und der die Ebene ist, auf der wirksame theoretische Innovationen und Veränderungen stattfinden. Ein Beispiel für die Diskussion über die rahmenden Unterscheidungsstrukturen, die das 20. Jahrhundert sehr geprägt hat, ist die kritische Arbeit an der Geschlechterunterscheidung. Wenn nämlich sehr fundamentale, unser Leben organisierende Unterscheidungen wie die Geschlechterunterscheidung ihre Selbstverständlichkeit verlieren und zum Gegenstand der Kritik werden, dann kann erst deutlich werden, wie stark sie wirken, auf welche Weisen sie unverfügbar gemacht worden sind (Naturalisierungen) und wie anders sie entworfen werden könnten. Die Gender-Debatte, in der genau dies geleistet wird, lässt sich deshalb paradigmatisch als „Experimentierfeld mit Unterscheidungsstrukturen“ rezipieren. Es wird um die Legitimität der Geschlechterunterscheidung selbst gestritten, um die (historische?) Priorität von einer der (klassischerweise zwei) Seiten, um die Gliedrigkeit der

³ Fink, 326.

⁴ In der Wesenslogik wird das Begriffsfeld des Unterscheidens im zweiten Kapitel selber thematisch („Die Wesenheiten oder die Reflexionsbestimmungen. A. Die Identität, B. Der Unterschied, C. Der Widerspruch“). Meine These, die in der Auseinandersetzung mit diesem Textstück und dessen Bedeutung für die Wissenschaft der Logik an einem anderen Ort auszuführen und zu belegen ist, geht nun dahin, dass trotz der relativ ausführlichen Diskussion dieser Begriffe – wieder mit Fink formuliert – „operative Schatten“ bleiben.

⁵ Fink, 325.

Unterscheidung (Frauen, Männer, drittes Geschlecht?), um die angemessene Kontextualisierung der Unterscheidung (Stichwort: Intersektionalität).⁶

Die Funktion einer unterschiedungstheoretischen Lektüre von philosophischen Texten, hier der Phänomenologie des Geistes besteht darin, kritische Perspektiven für den Umgang mit Unterscheidungen zu gewinnen. Bewertungen von Unterscheidungen sind zum einen gefordert, wo eingeführte Unterscheidungen auf den Prüfstand gestellt werden. Zum Beispiel prüft Platon im Sophistes unter anderen die parmeneidische Unterscheidung zwischen Sein und Nichtsein, Aristoteles z.B. die platonische Unterscheidung zwischen Ideen und Sinnesdingen, Cusanus z.B. die aristotelische Unterscheidung zwischen Substanz und Relation, Hegel wie oben angedeutet die kantische Unterscheidung zwischen erkennendem Bewusstsein und Sache. Bei einer Bewertung von Unterscheidungen, wie z.B. von den genannten lässt sich fragen, ob die jeweilige Unterscheidung getroffen werden soll, ob sie etwas klärt, inwieweit sie das tut oder nicht tut. Man kann aber auch fragen, ob die jeweilige Unterscheidung überhaupt Bestand haben kann, anders gesagt, ob es überhaupt eine ist oder ob es recht betrachtet eine Unterscheidung ist, die keinen Unterschied macht. So eine Prüfung von Unterscheidungen macht vor keiner Unterscheidung halt, auch nicht vor so grundlegenden Unterscheidungen wie Sinnlichkeit und Verstand, wie a priori und a posteriori, wie Genesis und Geltung, wie Subjekt und Objekt. Im Historischen Wörterbuch der Philosophie findet sich zum Beispiel zur Unterscheidung zwischen Sinnewelt/Verstandeswelt die Bemerkung:

„Die sachliche Bedeutung dieser Unterscheidung ist in ihrer geschichtlichen Entwicklung darzustellen; denn es gibt Unterscheidungen, die – aus welchen Gründen auch immer einmal gemacht – irreversibel sind, weil sie das Reflexionspotenzial steigern. Die Unterscheidung von S. und V. ist eine solche, denn sie impliziert eine Steigerung der Distanz und der Abstraktion vom Sichtbaren und empfiehlt sich dadurch als ein Dispositiv des Denkbaren überhaupt.“⁷

⁶ Vgl. zu dieser Perspektive auf die Debatte genauer: Katrin Wille: Gendering George Spencer Brown. Die Form der Unterscheidung und die Analyse von Unterscheidungsstrategien in der Genderforschung, in: Geschlechtliche Ungleichheit in systemtheoretischer Perspektive, hg. v. Christine Weinbach, Wiesbaden 2007, 15-51; sowie dies.: Unterscheidungsgevoheiten, Unterscheidungsstrukturen – literarisch und philosophisch reflektiert, in: Ins Wort gesetzt, ins Bild gesetzt. Gender in Wissenschaft, Kunst und Literatur, hg. v. Ingrid Horz-Davies und Schamma Schahadat Bielefeld 2007, 32-55.

⁷ Peter Probst: Sinnewelt/Verstandeswelt, in: Historisches Wörterbuch der Philosophie, hg. v. Joachim Ritter, Karlfried Gründer und Gottfried Gabriel, Bd. 9, Basel 1995, Sp. 869-874, 869.

Ob man von irreversiblen Unterscheidungen sprechen kann, erfordert meines Erachtens nicht nur eine Reflexion auf den Gegenstand, also die konkrete Unterscheidung zwischen Sinnenwelt und Verstandeswelt, deren Begründung, deren Möglichkeiten und deren Wirkungskraft. Vielmehr scheint mir eine solche Behauptung auch eine Reflexion auf Unterscheidungen als Unterscheidungen zu erfordern: Was macht die Irreversibilität von Unterscheidungen aus? Wie sind irreversibile von reversiblen Unterscheidungen zu unterscheiden? Was könnte diese Unterscheidung rechtfertigen? Die Hegelsche Reflexion auf Unterscheidungen als Unterscheidungen wird zeigen, dass die Rede von irreversiblen oder auch von natürlichen oder auch notwendigen Unterscheidungen nicht gerechtfertigt werden kann. Im Gegenteil soll gerade eine Praxis des spekulativen Unterscheidens entwickelt werden, zu der die immanente Kritik an Unterscheidungsformen gehört.

III. Ansatzpunkt für eine unterscheidungstheoretische Lektüre der „Phänomenologie des Geistes“

Meine Lektüre der Phänomenologie des Geistes (PhG), die ich „unterscheidungstheoretisch“ nenne, setzt ein bei einem zentralen Satz in den Methodenabschnitten der Einleitung:

„Dieses [und gemeint ist das Bewusstsein, K.W.] unterscheidet nämlich etwas von sich, worauf es sich zugleich bezieht.“⁸

Ich nenne diesen Satz den „Satz des Unterscheidens“, weil in ihm zwei Dynamiken des Unterscheidens ausgedrückt sind, die sich erst im spekulativen Unterscheiden voll entfalten können. Ich will diese beiden Dynamiken und das spekulative Unterscheiden im vierten Abschnitt vorstellen. Die verschiedenen Kapitel der Phänomenologie des Geistes will ich verstehen als Erfahrungen mit den Implikationen dieser beiden Dynamiken. Die Gestalten des Bewusstseins und später auch die Gestalten des Geistes bemühen sich immer aufs Neu, diesen beiden Dynamiken zu entgegen. Dies gelingt nicht, sie werden von den Dynamiken des spekulativen Unterscheidens gleichsam immer wieder eingeholt. Die Versuche der Gestalten des Bewusstseins, Arten und Weisen des Unterscheidens zu finden, die nicht zu einer erneuten Revision und Veränderungsbewegung zwingen, sondern Bestand haben, bezeichnet Hegel mit verschiedenen Qualifikationen des Unterscheidens bzw. von Unterschieden (wie gleichgültiger Unterschied, ausschließender Unterschied, innerer Unterschied, s.o.). Manche dieser Qualifikationen haben die Funktion, einen defizienten Modus des Unterscheidens zu bezeichnen und andere, eine Implikation des Unterscheidens, ich würde eben sagen des spekulativen Unterscheidens anzuzeigen. Im fünften Abschnitt will ich die Erfahrungen der

Gestalten des Bewusstseins und des Geistes knapp skizzieren. Ich meine, dass auch die Gestalten des Geistes Erfahrungen mit den beiden Dynamiken des spekulativen Unterscheidens darstellen und diese auf die Transparenz des spekulativen Unterscheidens im absoluten Wissen zulaufen.

IV. Der Satz des Unterscheidens: zwei Dynamiken

Der Kontext für den Satz des Unterscheidens in der Einleitung ist der, dass eine Kritik an der Erkenntniskritik bei der erkenntnistheoretischen Grundunterscheidung ansetzen muss, nämlich der zwischen wissendem Bewusstsein und Gegenstand bzw. zwischen Wissen und Wahrheit. Diese Grundunterscheidung durchzieht sowohl das natürliche Bewusstsein wie auch verschiedenste philosophische Theoriedbildungen. In diesen Formen des „erscheinenden Wissens“ werden verschiedene Verhältnissbestimmungen der Unterscheidung zwischen Wissen und Wahrheit entworfen und zu Weisen der Wirklichkeitsauslegung weiterentwickelt, die als Gestalten des Bewusstseins, später des Geistes bezeichnet werden. Die Ansprüche jeder dieser Gestalten des Bewusstseins und des Geistes an die Geltung der jeweiligen Verhältnissbestimmung und Wirklichkeitsauslegung sollen sich in einer immanenten Kritik als nicht haltbar erweisen, da die Grundunterscheidung zwischen Wissen und Wahrheit erst dann adäquat gefasst ist, wenn sie als spekulative Identität begriffen wird.⁹ Im Zusammenhang mit der Frage nach dem Maßstab für die immanente Kritik wird nun der Satz formuliert, den ich den Satz des Unterscheidens nenne will:

„Dieses [und gemeint ist das Bewusstsein, K.W.] unterscheidet nämlich etwas von sich, worauf es sich zugleich bezieht.“¹⁰

Die Bezeichnung als „Satz des Unterscheidens“ scheint mir deshalb angemessen, weil hier nach meiner Lesart das Unterscheiden selbst also das Unterscheiden als Unterscheiden thematisch wird. Dies ist nötig, weil erst die Betrachtung der erkenntnistheoretischen Grundunterscheidung zwischen Wissen und Wahrheit als eine Unterscheidung deren Potenzial zeigt, sich zu einer spekulativen Identität von Wissen und Wahrheit zu entwickeln. Die Bewegung zu auf die spekulative Identität vollzieht sich also, weil die Unterscheidung zwischen Wissen und Wahrheit eine Unterscheidung ist.

Im Text der Einleitung folgt auf den Satz des Unterscheidens erst die explizite erkenntnistheoretische Interpretation, indem durch den Akt des Beziehens das unterschiedene Erwas auf das Bewusstsein bezogen wird,

⁹ Dazu zum Beispiel die Stelle aus dem letzten Kapitel „Das absolute Wissen“: „Diese Gleichheit [von Wahrheit und Gewissheit, K.W.] aber ist darin, dass der Inhalt die Gestalt des Selbsts erhalten.“ (GW 9, 427).

¹⁰ GW 9, 58. Töne mögliche Verallgemeinerung des Satzes des Unterscheidens, die auch Luhmann mitmachen könnte, so meine ich, wäre: Eine operationsfähige Einheit unterscheidet etwas von sich, worauf sie sich zugleich bezieht, vgl. Abschnitt VI.

gesetzt wrd., dies ist die Wahrheit. Die beiden Bestimmungen des Bewusstseins, die von Hegel mit verschiedenen Ausdrücken belegt werden, die Seite des Wissens wird auch Für-Es genannt, die Seite der Wahrheit auch An-sich oder Wesen, sind also durch die Interpretation des Satzes des Unterscheidens als epistemologische Grundunterscheidung gewonnen worden. Dies zeigt, dass auch die Einleitung zur Phänomenologie des Geistes nicht nur ein erkenntnistheoretischer Text ist, sondern dass gleichzeitig eine Ebene begrifflicher Reflexion auf die erkenntnistheoretischen Grundunterscheidungen geschaffen wird.¹¹

In dem Satz des Unterscheidens:¹¹
„Dieses [das Bewusstsein, K.W.] unterscheidet nämlich etwas von sich, worauf es sich zugleich bezieht.“

lassen sich zunächst vier Momente dieses Unterscheidungsprozesses des Bewusstseins differenzieren:

- (1) der Akt des Unterscheidens (Stichwort: das Bewusstsein unterscheidet),
- die Seiten der Unterscheidung,
- also (2) auf der einen Seite es selbst und
- (3) auf der anderen Seite etwas (Stichwort: es unterscheidet etwas von sich) und

(4) die Beziehung bzw. der Akt der Beziehung zwischen den beiden Seiten (Stichwort: worauf es sich zugleich bezieht).

Die eine Dynamik des Unterscheidens ergibt sich daraus, dass der Akt des Unterscheidens und der Akt des Beziehens zugleich vollzogen werden. Das Bewusstsein vollzieht zwei Akte: den Akt des Unterscheidens von zwei Seiten und den Akt des Beziehens der einen Seite (die es selbst ist) auf die andere Seite. Das Verhältnis der beiden Akte wird eben durch den Ausdruck „zugleich“ näher bestimmt. Dieser hat eine zeitliche und eine logische Bedeutung und beide Ebenen scheinen hier im Blick zu sein.

Wenn das Bewusstsein etwas von sich unterscheidet, dann bezieht es sich zeitgleich auf das von ihm Unterschiedene und muss sich notwendigerweise auf das von ihm Unterschiedene beziehen.

Zur logischen Struktur des Unterscheidens gehören die beiden Funktionen des Unterscheidens, das Trennen und Beziehen, denn im

¹¹ Konrad Cramer nennt dies den „Satz des Bewusstseins“, in dem die abstrakten Bestimmungen des Wissens und der Wahrheit als Bestimmungen des Sachverhaltes Bewusstsein ausgewiesen würden. Vgl. Konrad Cramer: *Bemerkungen zu Hegels Begriff vom Bewusstsein in der Einleitung zur „Phänomenologie des Geistes“*, in: Rolf-Peter Horstmann (Hg.): *Seminar: Dialektik in der Philosophie Hegels*, Frankfurt a.M. 1978, 360-393.

senden Subjekt und einem gewissen Gegenstand unterscheidet, ist eine Funktion die, die beiden Seiten voneinander zu trennen, um sie als voneinander Unterschiedene zu erzeugen. Und die andere Funktion ist die, die beiden Seiten in die Beziehung des Voneinander-Unterscheidens zu setzen. Die nähere Betrachtung dieser beiden Funktionen zeigt, dass die beiden Akte des Unterscheidens und Beziehens sich gegenseitig erzeugen und nicht ohne einander vollzogen werden können.

Diese Erzeugung von Trennung und Beziehung in gegenseitiger Abhängigkeit eröffnet ein spannungsvolles Feld, da sich der Akt der Trennung in die Entwicklung von Verschiedenheiten, Gegensätzen und Widersprüchen aufschließt, während der Akt der Beziehung sich in Vermittlungen und Einheitsbildungen darstellt.¹² Mit der Behauptung der gegenseitigen Abhängigkeit (zugleich!) wird theoretischen Klassifikationen versuchen eine Absage erteilt, in denen das menschliche Vermögen zu trennen/unterscheiden und das menschliche Vermögen zu verbinden/unterscheiden auseinandergenommen werden. Baumgarten z.B. unterscheidet zwischen Schärfsinn (acumen) als Vermögen, das Verschiedenheiten und Unterschiede im Ähnlichen erkennt und Witz (ingenium) als Vermögen, das umgekehrt Ähnlichkeiten und Verbindungen im Verschiedenen entdeckt.¹³ Demgegenüber ist in einer Analyse spekulativen Unterscheidens zu zeigen, dass die gegenseitige Abhängigkeit und die Gegenläufigkeit der beiden Akte (und nicht Vermögen!) in eine Bewegung hinein zwingen, in der Unterscheidungen getroffen und wieder aufgehoben werden. In fast jedem Kapitel der Phänomenologie des Geistes finden sich Wendungen, wie: „Unterschiede, die zugleich oder eigentlich keine sind“.¹⁴ In der immanenten Kritik an den Unterscheidungen der verschiedenen Gestalten des Bewusstseins und des Geistes haben Bemerkungen dieser Art zum einen eine kritische Absicht als Hinweis auf die

¹² Vgl. z.B. „Einheit, Unterschied und Beziehung sind Kategorien, deren jedes nichts an und für sich, nur in Beziehung auf ihr Gegenteil ist, und die daher nicht auseinander kommen können.“ (GW 9, 200).

¹³ Alexander Gottlieb Baumgarten: *Metaphysica*, Halle 1779 (Faksimile) §§ 572f. Für den Hinweis auf die schulphilosophische Differenzierung der beiden Vermögen danke ich Eberhard Orland.

¹⁴ Vgl. z.B. zwei Passagen aus dem Selbstbewusstseinskapitel: „Unterscheiden wir die hierin enthaltenen Momente näher, so sehen wir, dass wir zum ersten Momente das Bestehen der selbstständigen Gestalten; oder die Unterdrückung dessen haben, was das Unterscheiden an sich ist, nämlich nicht an sich zu sein und kein Bestehen zu haben.“ (GW 9, 106)

„Er hat nichts Bleibendes an ihm, und muss dem Denkenden verschwinden, weil das Unterschiedene eben dies ist, nicht an ihm selbst zu sein, sondern seine Wesenheit nur in einem Andern zu haben; das Denken aber ist die Einsicht in diese Natur des Unterschiedenen, es ist das negative Wesen als einfaches.“ (GW 9, 120)

Defizienz der verwendeteren Unterscheidungen. Zum anderen wächst im Laufe der Unterscheidungserfahrungen aber die Einsicht in die spekulative Bewegung von Setzung und Auflösung von Unterscheidungen.¹⁵

Die zweite Dynamik entsteht aus der Ungleichartigkeit der beiden Seiten „sich“ und „etwas“.

Die im Satz des Unterscheidens vorgestellte Unterscheidungsstruktur ist selbstreflexiv, denn das, was unterscheidet, das Bewusstsein, platziert sich selbst in der Unterscheidung, nämlich auf der einen Seite der Unterscheidung - und bezieht sich (als das, das die Unterscheidung trifft und als eine Seite der Unterscheidung) auf das, was es von sich unterschieden hat. Werden Unterscheidungen, wie die zwischen Wissen und Gegenstand (des Wissens), Subjekt und Objekt einfachhin vorausgesetzt, handelt es sich nicht um selbstreflexive Unterscheidungen. Wird eine Unterscheidung wie die zwischen Wissen und Gegenstand (des Wissens) aber darauf hin durchsichtig gemacht, dass diese Unterscheidungen solche sind, die „das Bewusstsein“ selbst trifft, dass der, der die Unterscheidung trifft, sich auf eine Seite der Unterscheidung platziert und sich als Treffender und Platziertes auf die andere Seite bezieht, dann kann (und nach Hegel muss) eine scheinbar nicht-selbstreflexive zu einer selbstreflexiven Unterscheidung werden.

Selbstreflexive Unterscheidungen kondensieren die Generativität des Unterscheidungsaktes sowie das Resultat der unterschiedenen Seiten. Schon im Ausdruck „etwas ist von etwas unterschieden“ liegt genau diese „Zweideutigkeit“. Zum Einen ist das Unterschieden-Sein (zweistelliges Prädikat), zum Anderen das Unterschieden-Worden-Sein (von jemandem, also dreistelliges Prädikat) gemeint.

Diese Zweideutigkeit ist für das selbstreflexive Unterscheiden nicht zufällig, sondern dieser zweiten Dynamik ist eigentümlich, dass zugleich Prozess und Resultat gemeint sind. Prozess und Resultat sind zugleich voneinander zu trennen und aufeinander zu beziehen. Die erste Dynamik des Unterscheidens findet hier auf das selbstreflexive Unterscheiden Anwendung. Dieses Zugleich von Trennen und Beziehen und von Prozess und Resultat bedeutet dreierlei:

a) Im Prozess des Unterscheidens wird die „etwas“ genannte Seite als unabhängig gesetzt.¹⁶ Diese Setzung ist konstitutiv für das unterschiedene

Erwas, es ist, wenn es auch paradox klingen mag, in Abhängigkeit von dieser Setzung als Unabhängiges. Zu dieser Struktur der Setzung, die eine Unabhängigkeit des Gesetzten schafft und dabei gleichzeitig die Abhängigkeit von der Setzung bewahrt, gehören die Unabhängigkeit-Abhängigkeit vom konkreten Unterscheidungsprozess und vom Akteur der Unterscheidung.

b) Die Unterscheidung ist Resultat, Ergebnis eines Unterscheidungsprozesses und soll einerseits unabhängig von dem Unterscheidungsprozess gelten, andererseits in Beziehung auf den Unterscheidungsprozess bleiben, der unter bestimmten Kontextbedingungen und mit bestimmten Gründen vollzogen wurde.

c) Der, der die Unterscheidung trifft, steht einerseits in Verbindung mit dem Unterscheidungsprozess und dem Ergebnis desselben, der Unterscheidung, und soll andererseits unabhängig davon gedacht werden können.

Selbstreflexive Unterscheidungen haben eine asymmetrische Logik. Die beiden Seiten „Sich“ und „Etwas“ stehen nicht auf der gleichen Ebene. „Sich“ markiert gewissermaßen den Ort, von dem aus die Unterscheidung erzeugt wird wie auch die eine Seite der Unterscheidung, die der anderen Seite gegenübersteht. Diese zweite Dynamik eröffnet ihrerseits ein Spannungsfeld, das sich aus der Ungleichartigkeit der Seiten ergibt.

Die Entfaltung dieser beiden im Satz des Unterscheidens ausgedrückten Dynamiken zeigt meines Erachtens, dass Hegels Reflexion auf Unterscheidungen als Unterscheidungen die spekulative Verfasstheit des Unterscheidens vorführt. Verstehen wir den Terminus „spekulativ“ zum Beispiel vor dem Hintergrund der Ausführungen in der Enzyklopädie, Teil 1, §§ 79-82 zur Dreiteilung der Formen des Logischen als verständlich dialektisch und spekulativ, dann sind darin integriert die verständliche Trennung, die dialektische Auflösung der Trennung durch die Betonung der Beziehung und die Betonung der gegenseitigen Abhängigkeit von Gegensätzen. Trennen und Beziehen scheinen sich zu widersprechen und die Bestimmungen, hier die Möglichkeit des Unterscheidens scheint sich aufzulösen. Dieser Schein der Auflösung durch die Unmöglichkeit, eine der beiden widersprechenden Seiten, entweder Trennung oder Beziehung, zu entweder Abhängigkeit oder Unabhängigkeit loszuwerden oder zu marginalisieren, wird in der Spekulation in einer zusammengehörigen Bemerkung begriffen. Hegel spricht in § 82 der Enzyklopädie von der konkreten Einheit, die Engengesetzte als ideale Momente in sich enthält. Ein solcher spekulativer Inhalt kann deshalb auch nicht in einem einzigen Satz ausgesprochen werden, allerhöchstens in „paradoxen“ Formulierun-

¹⁵ Vgl. z.B. die im Abschnitt „Offenbare Religion“ formulierte Einsicht: „Die Schwierigkeit, die in diesen Begriffen stat findet, ist allein das Festhalten an: ist, und das Vergessen des Denkens, worin die Momente ebenso sind als nicht sind, - nur die Bewegung sind, die der Geist ist. - Diese geistige Einheit oder die Einheit, worin die Unterschiede nur als Momente oder als aufgehobene sind, ist es, die für das vorstellende Bewusstsein in jener Versöhnung geworden [...]“ (GW 9, 416-417).

¹⁶ Es heißt zur Erläuterung des Satzes des Unterscheidens nämlich: „Von diesem Sein für ein anderes [dem Wissen, K.W.] unterscheiden wir aber das an sich Sein;

das auf das Wissen Bezogene wird eben so von ihm unterschieden, und gesetzt als seiend auch außer dieser Beziehung; die Seite dieses an sich heißt Wahrheit.“ GW 9, 58.

gen, wie denen vom „Zugleich“ von Entgegengesetztem, die zu einer Entfaltungsbewegung drängen, in der die einzelnen Momente und ihre Zusammengehörigkeit erfahren werden können.

Der spekulative Satz des Unterscheidens setzt sich also in den durchgeführten Bewegungen in den einzelnen Kapiteln der Phänomenologie des Geistes fort. Damit kommen wir zum nächsten Schritt:

V. Erfahrungen mit dem spekulativen Unterscheiden

In was für Erfahrungen ist die Form spekulativen Unterscheidens zu entfalten? Die einzelnen Kapitel der Phänomenologie des Geistes können als Stationen dieses Erfahrungsweges gelesen werden. Diese sollen im Folgenden knapp skizziert werden, um die Arbeit in und mit den beiden Dyanamen deutlich zu machen.

Erste Erfahrung: Es kann nicht unterschieden werden. Die Unhintergebarkeit des Unterscheidens (Sinnliche Gewissheit)

Das Durchlaufen der Sinnlichen Gewissheit führt in doppeltem Sinn zurück auf den Satz des Unterscheidens in der Einleitung: Mit der Sinnlichen Gewissheit werden mit dem programmatischen Ausdruck der „Unmittelbarkeit“ drei miteinander verbundene Ansprüche erhoben: erstens die Unterscheidung zwischen Bewusstsein (Wissen) und Gegenstand (Wahrheit) aufzulösen, zweitens genereller die Struktur des Unterscheidens überhaupt durch die Möglichkeit von Unterschiedlosigkeit als hintergebar zu erweisen und diese drittens als Verschiedenheit von unbezogenem Einzelnen zu konkretisieren.

Die Entfaltung des programmatischen Begriffes „Unmittelbarkeit“ zeigt den Versuch, das Verhältnis der beiden Seiten, „Gewissheit eines Diesen“ und „Sein des Diesen“ als unterschiedslose Beziehung zu konzipieren. Die Verschiedenheit der sprachlichen Ausdrücke für die beiden Seiten soll keinen Unterschied markieren, vielmehr sind Ausdrücke gewählt, die die direkte und abstandlose Bezogenheit der Seiten aufeinander aufrufen sollen, vor allem der Ausdruck „Diese“. Die Unterscheidung zwischen Gewissheit (als Seite des Wissens) und unmittelbarem Sein (als Seite des Gegenstandes) macht also keinen Unterschied, ist rein sprachlicher Natur. In einem dreiteiligen Szenario zeigt Hegel, wie der Anspruch auf Unmittelbarkeit als Unterschiedslosigkeit scheitert. Eine besondere Bedeutung spielt dabei der Einsatz von indexikalischen Ausdrücken. Die dabei deutlich werdenden Verwendungsregeln indexikalischer Termini wie „Jetzt“ und „Hier“ als zeitliche und räumliche Spezifizierungen des „Diese“, zeigen, dass eine vermeintlich direkte Referenz auf sinnliche Gegenstände durch die indexikalischen Ausdrücke „Jetzt“ und „Hier“ gerade wegen der konstitutiven Relativität der Indexikalia von Zeitumständen und Raumumständen durch eben diese determiniert sind. Erst vermittels der räumlichen und zeitlichen Bezugssysteme ist Individuierung und die Referenz auf Individuiertes möglich. Diese konstitutive Kontextrelativität der Indexikalia

will Hegel in der Beschreibung als „allgemeine“ unerstreichen. Indexikalia haben keine intern sachliche Beziehung auf irgendeine Art von Gegenstand. Indexikalia stehen für alles und nichts, d.h. stehen für ein Einzelnes (Sinnliches) ausschließlich in einem eng bestimmten Kontext und verlieren unter Absehung desselben jeden Eigensinn. Der Verlauf der konstruierten Szene, die eine Fülle von dramaturgischen Anleihen in der Philosophiegeschichte machen, um die Vielfalt der Anschlussmöglichkeiten zu erweitern, zeigt das Scheitern dieser Ansprüche. Die Sinnliche Gewissheit kann den faktischen räumlichen und zeitlichen Differenzen und Veränderungen nichts entgegensetzen. Dadurch gerät die Sinnliche Gewissheit in einen Widerspruch. Mit der Sinnlichen Gewissheit ist deshalb gezeigt, dass es unhintergebar ist, Unterscheidungen zu treffen.¹⁷

Zweite Erfahrung: Unterscheiden als Ausschließen (Wahrnehmung)

Die nächste Erfahrung ist die, dass eine Implikation des Unterscheidens das Trennen der unterschiedenen Seiten erfordert. In der Wahrnehmung werden zwei Weisen des Unterscheidens gegenübergestellt: die gleichgültige Unterscheidung und die ausschließende Unterscheidung (GW 9, 73). Der Anspruch der Wahrnehmung geht dahin, die Fülle des Sinnlichen in Form einer Mannigfaltigkeit von Eigenschaften nebeneinanderzustellen. Die vielen Eigenschaften sollen nicht, wie es in der Sinnlichen Gewissheit beansprucht war, dezidiert bezugslos sein, sondern durch eine Auch-Verknüpfung gesammelt und im Medium der Dingheit zusammengefasst sein. Dem Satz z.B. werden so eine Reihe von Eigenschaften zugesprochen: es ist weiß und auch kubisch und auch scharf usw. Die mittels der Auch-Verknüpfung zusammengestellten Eigenschaften sollen gleichgültig gegeneinander sein. Hegel beschreibt dies beanspruchte gleichgültige Unterscheiden näher so, dass die Eigenschaften sich nur auf sich selbst beziehen, jede ist für sich, frei von der anderen. In dem sie zusammenhaltenden Medium durchdringen sie sich, ohne sich aber zu berühren.

Die in Variationen durchlaufene Erfahrung ist nun die, dass die Bestimmtheit von Eigenschaften und auch die Bestimmtheit eines Dinges darin liegen, dass es sich von allen anderen unterscheidet. Und diese Un-

¹⁷ Vgl. dazu genauer: Katrin Wille: Die Unhintergebarkeit des Unterscheidens. Über den Beitrag der Sinnlichen Gewissheit zum Gesamtprogramm der Phänomenologie des Geistes, in: Synthesis philosophica 22 (2007), 107-126. Es gibt eine Reihe von Kommentaren zur Gestalt der Sinnlichen Gewissheit im weiteren Verlauf der Phänomenologie des Geistes, die in verwandelter Form innerhalb der späteren Gestalten wieder auftaucht (wie alle anderen Gestalten auch). Einer dieser Kommentare ist in „Unterscheidungsprokubula“ verfasst und pointiert den Versuch des Nichtunterscheidens: „Es ist hierbei wesentlich, dies zu betrachten, dass die reine Materie nur das ist, was übrig bleibt, wenn wir vom Sehen, Fühlen, Schmecken und so fort abstrahieren (...) und dadurch ist das reine Wesen des Denkens, oder das reine Denken selbst vorhanden, als das nicht in sich unterscheidene, nicht bestimmte, prädkarlose Absolute.“ (GW 9, 312.)

terscheidung von allem Anderen kann eben keine gleichgültige sein. Vielmehr ist hierfür eine ausschließende Unterscheidung nötig, durch die alle anderen Eigenschaften, alle anderen Dinge von der bestimmten Eigenschaft, dem bestimmten Ding ausgeschlossen werden.¹⁸

Der trennende Charakter von Unterscheidungen wird in der Gestalt der Wahrnehmung als Ausschluss erfahren. Auszuschließen bedeutet, keine Übergänge, keine Überschneidungen zuzulassen. Mit dem Ausschlussverhältnis werden zwei komplementäre Seiten generiert: das bestimmte Erwas auf der einen Seite und alles Übrige auf der anderen Seite. Die andere Seite erscheint zunächst ganz unbestimmt und von unendlicher Extension zu sein. Teil davon sind verwandt oder konträre Eigenschaften, auf die sich der Akt des Ausschließens in besonderer Weise bezieht. Das zeigt, dass der Akt des Ausschließens zwar den trennenden Charakter des Unterscheidens betont, dass aber zugleich im Akt des Ausschließens die einander ausschließenden Seiten in gewissermaßen negativer Beziehung zueinander stehen.

Ein anderer Sinn von Trennen tritt hier nicht ins Zentrum der Erfahrung, der darin liegt, Unterschiedenes in Opposition zueinander zu fixieren. Vielmehr ist die Gestalt der Wahrnehmung durch eine Mehrzahl von Versuchen gekennzeichnet, dieser skizzierten „Logik des Ausschließens“ zu entkommen (Stichworte: auch, insofern, und Versuch der Marginalisierung durch Zuschreibung zur Seite des Bewusstseins, die damit weniger wichtig sein soll). Hegel zeigt, wie diese Versuche scheitern und damit durch gleichgültiges Unterscheiden nur Unterschiede aufgenommen werden können, die keine sind. Das Problem, das der Gestalt der Wahrnehmung dadurch entsteht, ist, wie die bestimmten und damit einander ausschließenden einzelnen Eigenschaften miteinander zu einem Ding verbunden werden können. Die Bestimmtheit des Einzelnen und die Vielheit, die in der Auch-Verknüpfung zunächst möglich schien, können nicht zusammengebracht werden.

¹⁸ Die Darstellung des notwendigen Übergangs von einer Differenzart zu einer anderen, von „mère difference“ zu „exclusive difference“ ist nach Brandom schon die systematische Pointe der Sinnlichen Gewissheit: „Hegel argues that the idea of a world exhibiting definiteness or determinateness as mere (gleichgültige, translated by A.V. Miller as „indifferent“) difference, without exclusive (ausschließende) difference, is incoherent.“ Vgl. Brandom 2002, 179ff. und idem/isch Robert Brandom: Holism and Idealism in Hegel's Phenomenology, in: Das Interesse des Denkens - Hegel aus heutiger Sicht, hg. v. Wolfgang Welsch und Klaus Vieweg, München 2003, 47-74, 48. Die textliche Basis dafür findet sich aber erst in der „Wahrnehmung“ (GW 9, 73), in der m.E. gezeigt wird, dass diese beiden Formen des Unterscheidens nicht miteinander vereinbar sind. Hegel selbst benennt im Text der „Wahrnehmung“ ebenfalls diese beiden Arten des Unterscheidens: die eine Art wird die des „gleichgültigen“ Unterscheidens genannt, die andere die des ausschließenden, Anders negierenden Unterscheidens.

Dritte Erfahrung: Die asymmetrische Logik des Unterscheidens (Kraft und Verstand)

In der dritten Erfahrungsbewegung wird der Versuch gemacht, das Problem der vorherigen Gestalt zu lösen und bei dem zugleich von Trennen und Beziehen einzusetzen. Dem trennenden Charakter des Unterscheidens wird Rechnung getragen durch die Setzung von selbständigen Unterschieden, die unmittelbar in ihre Einheit übergehen sollen. Mit diesem Übergang ist auch dem beziehenden Charakter Rechnung getragen. Diese Bewegung zwischen Entfaltung und Einheit wird als Kraft, die sich äußert und zurückgedrängt wird, zusammengefasst. Problematisch ist nun, dass die Unmittelbarkeit des Übergangs der Kräfte nicht beobachtet werden kann. Kraft als dieses unmittelbare Übergehen von Äußerung und Zurückdrängung ist kein vom Bewusstsein unabhängiges Erwas, sondern ein Gedanke (GW 9, 87).¹⁹ Dadurch kann das Bewusstsein aber eigentlich gar nicht mehr zwischen sich und etwas außerhalb seiner selbst unterscheiden. Dem Erwas außerhalb des Bewusstseins kommt keine Selbstständigkeit zu, sondern es gehört ins Bewusstsein. Die Gestalt des Verstandes produziert also innere Unterschiede. Er unterscheidet gewissermaßen nur zwischen sich und sich und spricht einen Unterschied aus, so Hegel „den er also nur so macht, dass er es zugleich ausdrückt, dass der Unterschied kein Unterschied der Sache selbst sei.“ (GW 9, 94).

In der weiteren Bewegung dieser Erfahrung zeigt sich, dass diese Gestalt mit beiden oben vorgestellten Dynamiken des Unterscheidens, der Dynamik des „Zugleich“ von Trennen und Beziehen und der Dynamik der Selbstreflexivität des Unterscheidens in gleicher Weise umgeht. So wie das Bewusstsein den gesetzten Unterschied zwischen sich und dem Gegenstand wieder zurücknimmt und so bei einem inneren Unterschied, der kein echter Unterschied ist, bleibt, so wird auch im vermeintlich selbständigen Gegenstand, der Kraft, eine Entgegensetzung gedacht, die eigentlich keine ist.

Die Unterscheidungserfahrung wirft das verständige Bewusstsein auf sich zurück und es zeigt sich, dass die untersuchte Gegenständlichkeit

¹⁹ Die Zurückwendung des Verstandes auf sich selbst beschreibt Wolfgang Neuser z.B. pointierter folgendermaßen: „Die beiden Kräfte konstituieren die Materie, insofern die eine den Zusammenhalt der Materie garantiert und die andere verhindert, dass die Materie kollabiert. Diese Konstitution der Materie hat keine Realität in dem Sinne, dass ein von dem Bewusstsein unabhängiges Objekt existieren würde. Diese ‚Materie‘ ist der Begriff der Materie und deshalb zugleich die Entwicklung des Verstandes. Das Phänomen oder die Erscheinung ist so eine Äußerung einer Struktur des Verstandes. Obwohl diese Struktur eine Struktur des Verstandes ist, erscheint sie dem Bewusstsein als eine Struktur, die als Objekt angesehen wird, d.h., sie ist ein „reines Jenseits“, und sie ist leer, weil das reine Jenseits keine Realität hat.“ Wolfgang Neuser Kraft und Verstand – Über ein grundlegendes Problem der Naturphilosophie in Hegels Phänomenologie des Geistes, in: Unendlichkeit und Selbstreferenz, hg.v. Stefan Büttner, Andrea Esser, Gerhard Gönner, Würzburg 2002, 39-49, 47f.

ohne die Akte des erklärenden Verstandes keinen Bestand hat, ja sich sogar in die vom Verstand entworfenen Gesetzmäßigkeiten auflöst. Erfahrung wird dabei die asymmetrische Logik des selbstreflexiven Unterscheidens. Der unterscheidende Verstand wird gewahrt, dass er etwas von sich unterscheidet. In dieser Selbstbegegnung droht sich aber das Eigengewicht der anderen Seite ganz aufzulösen. Dies macht den Übergang zur nächsten Erfahrung nötig, der des Selbstbewusstseins.

Vierte Erfahrung: Etwas als anderes Selbstbewusstsein (Selbstbewusstsein)

Wird die komplexe Erfahrungsbewegung im Selbstbewusstseinskapitel unter der hier verfolgten unterscheidungstheoretischen Perspektive fokussiert, dann liegt der Kern dieser Erfahrung in Folgendem. Formen der Macht und Ohnmacht über den vom Bewusstsein unterschiedenen Gegenstand werden durchgespielt, indem die Differenz zwischen einer Unterscheidung zwischen sich und etwas und einer Unterscheidung zwischen sich und sich erfahrbar gemacht wird.

In der Begierde wird die Macht über die Seite der Gegenständigkeit erfahren, die das Bewusstsein sich im wahrsten Sinne des Wortes einverleiben kann. Die andere vom Bewusstsein unterschiedene Seite kann nur etwas als Anderes und Selbständiges werden, wenn es als anderes Selbst verstanden wird. In der Figur des Kampfes um Anerkennung von Selbsten kann die Andersheit der unterschiedenen Seite erfahren werden. Die Eigenständigkeit der anderen Seite, die das Bewusstsein von sich als etwas unterscheidet, die nur in einem anderen Selbstbewusstsein erfahrbar ist, führt zu folgender Transformation des Satzes des Unterscheidens:

Das Bewusstsein unterscheidet ein anderes Selbst von sich, auf das es sich zugleich bezieht.

Ist die unterschiedene andere Seite aber auch ein Selbst, so unterscheidet nicht nur das Ausgangsbewusstsein, sondern es wird auch von dem zweiten Bewusstsein seinerseits unterschieden. Eine zweite Transformation des Satzes des Unterscheidens ist nötig:

Das Bewusstsein unterscheidet ein anderes Selbst von sich, auf das es sich zugleich bezieht und ist zugleich selbst unterschiedenes von dem von ihm unterschiedenen Selbst.

Der Akt des Unterscheidens verdoppelt sich und führt in eine reziproke Unterscheidungsfigur. In dieser reziproken Unterscheidungsfigur entfaltet sich ein Kreislauf der Macht und Ohnmachterfahrungen der beiden Selbstre einander gegenüber. Das, was zunächst als Macht des Herrn über den Knecht erfahren wird, erweist sich als Ohnmacht des Herrn gegenüber dem Knecht.

Diese Komplexitätssteigerung kann von jedem Selbstbewusstsein aber scheinbar jederzeit wieder rückgängig gemacht werden. Im Stoizismus eröffnet sich die Möglichkeit, der Übermacht der anderen Selbstre durch deren Aufhebung als bloß gedachte Unterschiede zu entkommen.

Der Rückzug ins Denken hebt die Unterschiede als dem eigenen Selbstbewusstsein fremde wieder auf (GW 9, 119). Diese Auflösung des unterschiedenen Seins in reine Unterschiede des Selbstbewusstseins wird vom Skeptizismus vollzogen.

Fünfte Erfahrung: Der Zusammenhang von Unterscheidungshandlung und Gegenstandsbildung (Vernunft)

Stehen für die vierte Erfahrung die Andersheit und Eigenständigkeit des Etwas als anderes Selbstbewusstsein und verschiedene Formen des Trennens als Vernichten in der Begierde, als Kämpfen im Kampf um Anerkennung, als negative Beziehung zur Welt im Stoizismus und Skeptizismus im Vordergrund, treten in der fünften Erfahrung positive Formen des Beziehens in die Aufmerksamkeit. Das unterschiedene Etwas erhält seine Eigenständigkeit durch den Akt des Trennens, der deshalb unverzichtbar ist, durch den aber zugleich verschiedene Arten und Qualitäten von Beziehungen zwischen den unterschiedenen Seiten hergestellt werden. Die durchlaufenen Variationen des Trennens zeigen, dass es keinen Trennungssakt geben kann, sei es als Isolieren, als Abschneiden, als Unterwerfen oder als Ignorieren, durch den nicht gleichzeitig eine Beziehung entsteht. Die Unausweichlichkeit der Herstellung von Beziehung im Akt des Trennens welcher Spielart auch immer bildet den Hintergrund für die neue Erfahrung, die über die Struktur des Beziehungsaktes gemacht wird.

Wird die Unterscheidungshandlung als Vollzug von zwei Akten, die sich gegenseitig bedingen, dem Akt des Trennens und dem Akt des Beziehens durchsichtig, kann die gegenseitige Abhängigkeit von Unterscheidungshandlung und Gegenstandsbildung erfahren werden. Das unterschiedene Etwas, das „Sein“ verändert sich in Abhängigkeit von der komplexen Unterscheidungshandlung, die als „Tätigkeit, als Tun des Selbstbewusstseins“²⁰ erfahrbar wird. Die feine Finwicklung von Varianten dieser Erfahrung, die im Vernunft-Kapitel durchlaufen werden, soll hier in zwei Arten kondensiert werden: 1) Die Variationen des äußerlichen Beziehens fasst Hegel mit dem Terminus „beobachten“ zusammen. Das beobachtende Bewusstsein nimmt Bezug auf den beobachteten „seienden“ Gegenstand. Die Systeme der Ordnung und Klassifikation der Gegenstände sowie die Zweckverhältnisse, die das beobachtende Bewusstsein entwirft, formen und gestalten die seienden Gegenstände, seien es die Gegenstände der äußeren Natur (Naturbeschreibung) oder die Gegenstände der inneren Natur (Psychologie). Das beobachtende Bewusstsein identifiziert Unterscheidungsmerkmale und generiert dadurch Art-Unter-

²⁰ In diesem Kapitel der Phänomenologie werden die unterschiedenen Glieder an vielen Stellen „Selbstbewusstsein“ und „Sein“ genannt und können als Nachfolgebildzeichnungen für „Bewusstsein“ und „Gegenstand/Etwas“ gelten. Vgl. z.B. GW 9, 134.

schiede²¹ (GW 9, 135, 140). Die Art-Unterschiede sollen aber nicht vom beobachtenden Bewusstsein äußerlich an die Natur herangetragen werden. Vielmehr gilt es, die natürliche Unterschiedenheit und die vorliegenden Unterscheidungsmerkmale, durch die sich z.B. die Tiere selbst unterscheiden, aufzunehmen. Dabei muss das beobachtende Bewusstsein aber immer wieder die Erfahrung machen, dass die Kriterien der Unterscheidung unklar werden und verschiedene Unterscheidungsmöglichkeiten gegeneinander stehen (GW 9, 141). Was in einer bestimmten Betrachtung getrennt erscheint, erscheint in einer anderen Betrachtung miteinander verbunden. In der gleichen Art des Unterscheidens wendet sich das beobachtende Bewusstsein auf sich selbst und seine eigenen Handlungen. Dabei findet es sich als ein Ding (GW 9, 147). Es reflektiert nicht auf seine eigenen Handlungen des Beziehens von Selbstbewusstsein und Sein im Beobachten, sondern sucht sich selbst auch als sendenden Unterschied. In der äußersten Zuspitzung dieser Erfahrung ist das Dasein des Menschen sein Schädelknochen (GW 9, 184). Der Satz des Unterscheidens könnte folgendermaßen umformuliert werden, um diese Erfahrung der Beobachtung zu pointieren:

Das beobachtende Bewusstsein unterscheidet sich selbst als ein Ding (sendender Unterschied) von sich als Selbstbewusstsein.

2) In dieser Zuspitzung der Äußerlichkeit wird auch die Äußerlichkeit dieses Unterscheidens als Einteilen von sendenden Unterschieden ausgefällt: Wird nun die Aufmerksamkeit verschoben auf das Unterscheiden als Trennen und Beziehen als den unterschiedenen Gegenstand verwirklichende Tätigkeit, dann wird die Abhängigkeit der erzeugten Unterschiede vom Selbstbewusstsein offenbar. In dieser Perspektive erscheinen die Unterschiede als solche, die von sich her keine sind, sondern die erzeugt und wieder aufgelöst werden können (GW 9, 212). Im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit steht das Tun, und das Unterscheiden wird daher erstmalig als Aktivität, als Tätigkeit analysierbar.

Sechste Erfahrung: Die Selbstunterscheidung des Geistes in Substanz und Subjekt (Geist)

Die Erfahrung des Unterscheidens als Unterscheidungstätigkeit, das Unterschiede produziert, führt zur nächsten Erfahrung, der Erfahrung des (Selbst-)Bewusstseins selbst als sich in sich selbst Unterscheidend.²² Wird das (Selbst-)Bewusstsein als Ganzes erfahrbar, dann nur vor dem Hinter-

²¹ Hier wird das aristotelische Unterscheidungsparadigma verwendet: Die Dinge scheinen eine natürliche Unterschiedenheit zu haben, die durch Angabe des genus proximum und der differentia specifica abgebildet werden kann.

²² „In dem Auseinanderreten des Bewusstseins hat die einfache Substanz den Gegensatz teils gegen das Selbstbewusstsein erhalten, teils stellt sie damit ebenso sehr an ihr selbst die Natur des Bewusstseins, sich in sich selbst zu unterscheiden, als eine in ihre Massen gegliederte Welt dar.“ (GW 9, 241).

grund einer weiterzeugenden Praxis des Unterscheidens, dem Geist. Die Momente des unterscheidenden Bewusstseins und die damit verbundenen einzelnen Erfahrungen erweisen sich als Abstraktionen von weltbildenden Unterscheidungspraktiken. Die verschiedenen Momente, die im Satz des Unterscheidens differenziert sind und die in den verschiedenen Erfahrungen gesondert hervortreten, werden in ihrem Zusammenhang erfahren und es wird deutlich, dass die bisherigen Erfahrungen nur vor dem Hintergrund der Gesamterfahrung möglich waren.²³ Aus der Zusammenhangsform einer Welt, in der das Selbstbewusstsein sich vorfindet und die zugleich „Tat und Werk des Findenden“ (GW 9, 249) ist, werden sendende, substantielle Verhältnisse und das Selbstbewusstsein selbst heraus differenziert.²⁴ Dies ist aber als übersubjektiver Prozess zu verstehen, der nicht von einem einzelnen Subjekt geleistet werden kann, sondern nur von einzelnen Subjekten mit vollzogen und aufrecht erhalten wird. Die Übersubjektivität oder Substantialität kommt in dem Ausdruck „Geist“ zum Ausdruck und es ist deshalb auch nicht verwunderlich, dass im darauffolgenden Kapitel der Religion der Geist in seine volle inhaltliche Realität kommt. Die Einleitung zum Geistkapitel (GW 9, 238-240) kann als explizite Erweiterung des Programms der Einleitung gelesen werden²⁵ und der Satz des Unterscheidens aus der Einleitung könnte transformiert werden zu:

Der Geist unterscheidet sich in sich selbst in Substanz und Subjekt.

In der Wirklichkeit des Geistes tun sich Gegensätze auf, wie der tragische Gegensatz zwischen sirtlichen Mächten und der Gegensatz zwischen Sinnlichkeit und Moralität, der im sirtlichen Handeln überwunden werden kann.²⁶ Diese Gegensatzbildungen verwirklichen die Selbstunterscheidung

²³ Vgl. zum Geist: „Alle bisherigen Gestalten des Bewusstseins sind Abstraktionen desselben, sie sind dies, dass er sich analysiert, seine Momente unterscheidet, und bei einzelnen verweilt. Dies Isolieren solcher Momente hat ihn selbst zur Voraussetzung und zum Bestehen, oder es existiert nur in ihm, der die Existenz ist.“ (GW 9, 239).

²⁴ Die Unterscheidung zwischen Selbst und Welt vereint verschiedene Beziehungsarten: Das Selbst findet sich in der Welt (Beziehung des In-Seins), das Selbst steht der Welt auch gegenüber (Gegenstandsbeziehung), das Selbst gestaltet die Welt (Beziehung der aktiven Gestaltung), das Selbst erfährt sich als Produkt der Welt (Beziehung des Gestalterwerdens).

²⁵ Hegel bemerkt, dass der Weg an einen Punkt geführt hat, an dem nicht mehr „Gestalten nur des Bewusstseins“, sondern „Gestalten einer Welt“ (GW 9, 240) durchlaufen werden.

²⁶ Im moralischen Handeln sind Selbstbewusstsein und Verwirklichung in den Strukturen des Anerkanntseins aufeinander bezogen. Vgl. „Es ist das gemeinschaftliche Element der Selbstbewusstseins, und dieses die Substanz, worin die Tat Bestehen und Wirklichkeit hat; das Moment des Anerkanntwerdens von den andern.“ (GW 9, 344). „[U]nd eben dies, dass er anerkannt ist, macht die Handlung zur Wirklichkeit. Anerkannt und dadurch wirklich ist die Handlung, weil die dasende Wirklichkeit

im Geist und erweitern die asymmetrische Logik des Unterscheidens zu zwei komplementären Asymmetrien. Die eine sittliche Macht (wie z.B. die Familienflicht der Ehe der Toren verkörpert in der Figur der Antigone-) unterscheidet sich von der anderen (wie z.B. der Staatlichkeit, verkörpert in der Figur des Kreon), auf die sie sich zugleich als entgegengesetzte bezieht. Komplementär dazu vollzieht die zweite sittliche Macht die gleiche Entgegensezung.

Siebente Erfahrung: Aufhebung und Umkehrung der Unterscheidung zwischen Substanz und Subjekt (Religion)

Im Religionskapitel wird die Erfahrung durchlaufen, dass die Selbstunterscheidung des Geistes zugleich die Bewegung des Aufhebens (in seiner spekulativen Bedeutung als Auflösen, Negieren, Bewahren und auf eine neue Ebene Heben) der Unterscheidung ist.²⁷ Damit werden beide Dynamiken des Unterscheidens, die im Satz des Unterscheidens in der Einleitung kondensiert sind, voll entfaltet. Wenn das Trennen als Beziehungen erfahren wird und das Beziehen als Trennen, dann vollzieht sich dies in einer Bewegung des Unterscheidens und AuflöSENS:²⁸ von (oben diesen) Unterscheidungen. Wenn das Selbst als Etwas erfahren wird und das Etwas als Selbst (und dies ist nur möglich in der Selbstunterscheidung des Geistes als Subjekt und Substanz), dann realisiert sich die Bewegung des Unterscheidens und des AuflöSENS des Unterscheidens in einer Umkehrungsbewegung. Diese Umkehrungsbewegung ist Gegenstand des Abschnitts „Offenbare Religion“. Er hat die zwei Seiten an ihm, die oben als die beiden umgekehrten Sätze vorgestellt sind; die eine ist diese, dass die Substanz sich ihrer selbst entäußert und zum Selbstbewußtsein wird, die andre umgekehrt, dass das Selbstbewußtsein sich seiner entäußert und zur Dingheit oder zum allgemeinen Selbst macht.“ (GW 9, 403).

Der im Geisikapitel erweiterte Satz des Selbstunterscheidens muss nach der siebten Erfahrung erneut verändert werden. Diesmal reichen nicht die Änderung der Formulierung und die Bildung eines neuen Satzes. Es hat sich gezeigt, dass die Bewegung des Unterscheidens und der Auflösung der Unterscheidung über die Bewegung der Umkehrung von Substanz und Subjekt in die Abfolge von mehreren Sätzen zwingt, wie z.B. die folgenden:

unmittelbar mit der Überzeugung oder dem Wissen verknüpft, oder das Wissen von seinem Zwecke unmittelbar das Element des Daseins, das allgemeine Anerkennen ist.“ (GW 9, 345).

²⁷ „[D]enn der Unterschied ist der Unterschied an sich, d.h. er ist unmittelbar nur von sich selbst unterschieden, er ist also die in sich zurückgekehrte Einheit.“ So dass die Unterschiede, die gemacht sind, ebenso unmittelbar aufgelöst als sie gemacht, und ebenso unmittelbar gemacht als sie aufgelöst sind, und das Wahre und Wirkliche eben diese in sich kreisende Bewegung ist.“ (beides GW 9, 410).

²⁸ Dem Verhältnis von Aufheben und Auflösen muss an anderer Stelle intensiver nachgegangen werden.

Der Geist unterscheidet sich in sich selbst in Substanz und Subjekt:
Das Subjekt unterscheidet von sich die Substanz,
die Substanz unterscheidet von sich das Subjekt.
Der Geist löst die Selbstunterscheidung in Substanz und Subjekt zugleich wieder auf.

Um die Bewegung des Unterscheidens auszudrücken, sind also mehrere Sätze nötig. Dies ist an der Unterscheidung zwischen Substanz und Subjekt gezeigt, die nicht eine von beliebigen anderen möglichen Unterscheidungen ist. Vielmehr sind mit der Bezeichnung der beiden Seiten des Unterscheidens als Substanz und Subjekt die Qualitäten der Seiten des Unterscheidens überhaupt gekennzeichnet. Dies sollte die unterscheidungsstheoretische Lesart zeigen. Trotzdem ist die allgemeine Einsicht in die Bewegung des Unterscheidens, die hier gewonnen wurde, auf andere inhaltlich-bestimmte Unterscheidungen zu übertragen. Hegel zeigt dies im Abschnitt „Offenbare Religion“ für die Unterscheidung zwischen gut und böse.²⁹ Zwischen gut und böse ist dann spekulativ unterschieden, wenn die radikale Verschiedenheit zwischen gut und böse ausgedrückt wird (die in einem Satz benannt werden kann). Im Glauben der offenen Religion zum Beispiel wird diese Verschiedenheit aufgehoben (dies kann ebenso in einem Satz benannt werden). Beide Erfahrungen und beide Sätze realisieren erst die Unterscheidung als ganze. Hegel unterstreicht, dass der isolierten Äußerung nur eines Satzes „mit unüberwindlicher Hartnäckigkeit das Festhalten an dem anderen gegenüberzutreten“ (GW 9, 416) muss.³⁰

Achte Erfahrung: Spekulatives Unterscheiden (Absolutes Wissen)

In der achten Erfahrung wird das Unterscheiden sich als spekulatives Unterscheiden selbst durchsichtig. Die Stationen des Erfahrungsweges sind zusammengehörige Momente des Unterscheidens, in die sich die beiden Dynamiken, die im Satz des Unterscheidens enthalten sind, entfalten haben. Die achte Erfahrung liefert einerseits den Überblick über eine Gesamtbewegung, die Hegel zum Beispiel in folgendem Satz zusammenfasst:

„Es hat einen Inhalt, den es von sich unterscheidet; denn es ist die reine Negativität oder das sich Entzweien; es ist Bewusstsein. Dieser Inhalt ist in seinem Unterschiede selbst das Ich, denn er ist die Bewegung des sich selbst Aufhebens, oder dieselbe reine Negativität die Ich ist.“

²⁹ GW 9, 416.

³⁰ Weiter heißt es: „[I]ndem beide gleich Recht haben, haben beide gleich Unrecht, und ihr Unrecht besteht darin, solche abstrakten Formen wie dasselbe und nicht dasselbe, die Identität und die Nichtidentität für etwas Wahres, Festes, Wirkliches zu nehmen, und auf ihnen zu beruhen. Nicht das eine oder das andre hat Wahrheit, sondern eben ihre Bewegung, dass das einfache Dasselbe die Abstraktion und damit der absolute Unterschied, dieser aber als Unterschied an sich, von sich selbst unterschieden also die Sichselbstgleichheit ist.“ (GW 9, 416).

Ich ist in ihm als unterschiedenem in sich reflektiert; der Inhalt ist allein dadurch begriffen, dass Ich in seinem Andersein bei sich selbst ist. Dieser Inhalt bestimmter angeben, ist er nichts anders, als die so eben ausgesprochene Bewegung selbst; denn er ist der Geist, der sich selbst und griffes in seiner Gegenständlichkeit hat.“ (GW 9, 428)

Andererseits stellt die achte Erfahrung den Übergang zu einem produktiven Umgang mit dem spekulativen Unterscheiden dar. Der besteht einmal darin, konkretere Unterscheidungen wie zum Beispiel die zwischen gut und böse oder Sinnlichkeit und Verstand spekulativ zu entwickeln und zum anderen darin, anderen Unterscheidungsgebrauch, der wesentlichen Momente des spekulativen Unterscheidens außer Acht lässt, zu kritisieren. Das produktive und kritische Potenzial soll knapp mit Bezug auf die zentralen durchlaufenden Erfahrungen erinnert werden:

Unhintergebarkeit: Wo versucht wird, Einheits- und Ganzheitsfahrten gegen die Arbeit des Unterscheidens auszuspielen, da ist die Unhintergebarkeit des Unterscheidens in kritischer Absicht aufzuzeigen. Die Erfahrung der Unhintergebarkeit des Unterscheidens berechnet sich auch da zu kritischem Einspruch, wo bestimmte Unterscheidungen vorschnell aufgelöst werden und Differenzierungen zurückgenommen werden, die z.B. pauschale Urteile verhindern würden, wie dies beispielsweise für das Ressentiment prototypisch ist.

Ausschließen: Unterscheidungen sind trennscharf und ziehen klare Grenzen. Die Schärfe des Unterscheidens und den Ausschusscharakter des Unterscheidens zu zeigen, heißt zum Einen, bei der Beschäftigung mit konkreten Unterscheidungen auch die Erfahrungen zu durchlaufen und zu beschreiben, in denen die Verschiedenheit oder die Gegensätzlichkeit oder auch die Widersprüchlichkeit des Unterschiedenen manifest wird. In was für Erfahrungen zeigt sich, dass sich z.B. gut und böse oder Sinnlichkeit und Verstand ausschließen? Die Erfahrung des Ausschließens berechtigt da zu kritischem Einspruch, wo die Schärfe der Unterscheidungen geleugnet wird oder wo Unterschiedenes gleichgültig nebeneinander geordnet werden soll. Asymmetrie: Unterscheidungen sind Vollwunden. Die eine Seite einer Unterscheidung ist der Vollzugsort der Unterscheidung (z.B. das Bewusstsein), dem die andere Seite gegenübergestellt wird. Die unterschiedene gegenständliche Seite steht in Abhängigkeit vom Vollzugsort der Unterscheidung. Die asymmetrische Logik von Unterscheidungen gibt Anlass zur Kritik an der theoretischen Behauptung von natürlichen Unterschieden oder dem Versuch, Unterschiede von einem externen Standpunkt zu beschreiben und zu beurteilen.

Etwas als Anderer: Die asymmetrische Logik von Unterscheidungen bedeutet nicht, dass über Unterscheidungen willkürlich verfügt werden kann, dass sie beliebig getroffen und wieder aufgelöst werden können. Die

Widerständigkeit von Unterschiedenem erfahren wir vor allem in sozialen „Unterscheidungsinteraktionen“, in denen wir uns von anderen unterscheiden und in denen die von uns unterschiedenen Anderen ebenfalls Vollzugsorte von Unterscheidungen sind.

Unterscheidungshandlungen und Gegenstandsbildung: Wir haben verschiedene Weisen des Unterscheidens zur Verfügung, die Praktiken des Unterscheidens ausbilden. Dabei zeigt sich, dass die Weisen des Unterscheidens (z.B. die Feststellung von Art-Unterschieden im Art-Gattungsschema) und die Arten der unterschiedenen „Gegenstände“ in gegenseitiger Abhängigkeit stehen. Mit der Einsicht in diesen Zusammenhang werden alternative Weisen des Unterscheidens beschreibbar gemacht und so erst einer Kritik zugänglich.

Selbsterunterscheidung: Speklatives Unterscheiden führt zu der Einsicht in die Generativität von Unterscheidungen. Die Vollzugsorte des Unterscheidens (sei es ein Bewusstsein oder auch ein „System“) treten erst im Sich von Anderem Unterscheiden hervor und sind in übersubjektive Zusammenhänge (Geist) eingebettet.

Bewegung von Unterscheiden und Auflösen: Die Beschreibung von spekulativen Unterscheidungen führt zu einem Grad so hoher gegenseitiger Abhängigkeit und Durchdringung der voneinander unterschiedenen Seiten, dass die Unterscheidung sich auflöst. Speklatives Unterscheiden führt in eine Bewegung, in der trennscharfe Unterscheidungen getroffen und die damit verbundenen Erfahrungsmöglichkeiten durchlaufen werden und in der eben diese Unterscheidungen in ihre Auflösung getrieben und die wiederum damit verbundenen Erfahrungsmöglichkeiten durchlaufen werden.

In der Konsequenz heißt dies, keine Entscheidung für eine bestimmte Unterscheidungsstruktur zu treffen. Gehirn und Geist z.B. spekulativ zu unterscheiden, heißt, nicht für eine dualistische oder monistische oder andere Version der Unterscheidung zu plädieren und zu argumentieren. Vielmehr gehört es zum spekulativen Unterscheiden, verschiedene Strukturen des Unterscheidens zu durchlaufen. Dabei ist keine Abfolge festgelegt und auch die zu durchlaufenden Strukturen variieren je nach betrachterer Unterscheidung. Es müssen allerdings die beiden Bewegungen deutlich werden, nämlich die Bewegung der Verselbständigung der beiden Seiten einander gegenüber und die Bewegung der gegenseitigen Durchdringung, die bis zur Auflösung der Unterscheidung führt. Das kritische Potenzial des spekulativen Unterscheidens liegt dabei darin, in Positionalitäten verfestigten Debatten die Perspektive der Vielfältigung von Unterscheidungsstrukturen einzubringen. Gegenüber allen Weisen des Unterscheidens, mittels derer der Versuch gemacht wird, Unterschiede zu befestigen und an zwei substantielle Elemente oder sogar an zwei Welten zu verteilen, ist die Bezichtigung der beiden Seiten einzufordern. Gegenüber allen Weisen des Unterscheidens, mittels derer ge-

wonnene Differenzierungen eingeebnet werden, ist die Trennung und Entgegensetzung der Seiten einzufordern. Spekulatives Unterscheiden hat mit den beiden Dynamiken und den sie entfaltenden, sie durchlaufenden Erfahrungen ein Korrektiv im Prozess.

VI. Ausblicke auf die theoretische Anschlussfähigkeit des spekulativen Unterscheidens

Ich möchte meine unterschiedungstheoretische Lektüre mit zwei Ausblicken schließen. Im ersten Ausblick soll skizziert werden, wie spekulatives Unterscheiden mit unterschiedungstheoretischen Entwürfen des 20. Jahrhunderts ins Verhältnis gesetzt werden kann. Dies sei hier nur in groben Zügen für die Systemtheorie Luhmanns angedeutet. Mir dein zweiten Ausblick soll das analytische und das kritische Potenzial des spekulativen Unterscheidens aufgewiesen werden, mittels dessen Debatten über Unterscheidungen unterschiedungstheoretisch durchleuchtet und kritisch betrachtet werden können.

Erster Ausblick: Bezüge und Differenzen zwischen spekulativem Unterscheiden und der Luhmannschen Reflexion auf Unterscheidungen als Unterscheidungen³¹

Liest man Luhmanns Systemtheorie und dort vor allem seine Überlegungen zum Unterscheidungsbegriff im Spiegel der Hegelschen Philosophie, dann lässt sich sagen, dass Luhmann einen Generalisierungsschritt am Satz des Unterscheidens vollziehen würde: Luhmann zeigt, dass nicht nur das Bewusstsein etwas von sich unterscheidet, worauf es sich zugleich bezieht. Ein solche Wendung würde uns auf eine Systemart einschränken, nämlich auf psychische Systeme. Die für die Systemtheorie zureifende Generalisierung würde lauten:

Eine operationsfähige Einheit unterscheidet etwas von sich, worauf sie sich zugleich bezieht.

Da nun nach Luhmann operationsfähige Einheiten Systeme sind oder in Abhängigkeit von Systemen stehen, kann der Satz umformuliert werden:

Ein System unterscheidet etwas von sich, worauf es sich zugleich bezieht.

Der Kontext, in dem für Luhmann eine Reflexion auf Unterscheidungen als Unterscheidungen nötig geworden ist, ist der der Kontingenzerfahrung in modernen Gesellschaften. Der Begriff Kontingenz, so schreibt Luhmann in „Soziale Systeme“ zum Beispiel, „bezeichnet mithin Gegebenes (Erfahrenes, Erwartetes, Gedachtes, Phantasiertes) im Hinblick auf mögliches Andersein.“³¹ In dem Begriff Kontingenz sind zwei Ebenen kombiniert: die Unterscheidung des Gegebenen vor dem Horizont seiner anderen Möglichkeiten und die Unterscheidbarkeit von zu-

mindest einer oder einigen anderen Möglichkeiten im offenen Horizont des möglichen Andersseins. Um wie Luhmann den Begriff der Kontingenz so zentral zu stellen, wie er es tut, ist auch zu untersuchen, was hier und allgemein mit diesen beiden Ebenen des Unterscheidens gemeint ist. Ich will Luhmanns Reflexion auf Unterscheidungen als Unterscheidungen, so wie ich sie verstehe, in knappen Zügen skizzieren, indem ich an die vier Momente des Satzes des Unterscheidens erinnere, die auch für die Luhmannsche Generalisierung noch gelten:

- (1) der Akt des Unterscheidens (das System unterscheidet), die Seiten der Unterscheidung,
- also (2) auf der einen Seite es selbst und
- (3) auf der anderen Seite etwas (es unterscheidet etwas von sich) und
- (4) die Beziehung bzw. der Akt der Beziehung zwischen den beiden Seiten (worauf es sich zugleich bezieht).

Zu 1) Gerade angesichts des Bezuges auf Kontingenz ist es wichtig, den Akt des Unterscheidens hervorzuheben. Jede Unterscheidung, jeder Unterschied ist erzeugt durch einen Akt des Unterscheidens. Dem konkreteren Akt des Unterscheidens kommt keine innere Notwendigkeit zu und er wird auch nicht von außen verursacht. Der Akt des Unterscheidens vollzieht sich grundlos, aus sich selbst heraus und blind. Er ist reiners Vollzug, der sich nicht gleichzeitig reflektieren oder gar begründen kann. Die Bezugnahme kann nachträglich als erneute Operation, als Beobachtung geschehen. Deshalb nimmt Luhmann so gerne die Spencer Brownsche Wendung auf: Draw a distinction! Triff eine Unterscheidung!

Zu 2 und 3) Luhmann entfaltet diese Platzierung des unterscheidenden Systems auf einer Seite der Unterscheidung mit den beiden Termini Bezeichnung und Selbstreferenz. Durch das Treffen einer Unterscheidung werden zwei Seiten durch eine Grenze getrennt und gleichzeitig durch sie gegeben. Bei der Verwendung jeder Unterscheidung sind zwei verschiedene Funktionen zusammengefasst, nämlich zum einen das Unterscheidende Funktionen zusammengefasst, nämlich zum einen das Unterscheidende von zwei Seiten und zum anderen das Bezeichnen von einer der beiden Seiten. Dadurch ist die Form der Unterscheidung immer eine Zweiteilform. Die eine bezeichnete Seite ist bestimmt, die andere nicht bezeichnete Seite unbestimmt und offen: eben alles Andere. Diese Verschiedenheit der beiden Seiten und die Asymmetrie zwischen ihnen, die durch den Akt der Bezeichnung hergestellt wird, gibt den Anlass dafür, die vom System unterschiedene Seite „Umwelt“ zu nennen. Der Satz des Unterscheidens heißt dann:

Ein System unterscheidet die Umwelt von sich, worauf es sich zugleich bezieht.

4) Der Akt der Beziehung auf die Umwelt, der in jeder Unterscheidungsoperation des Systems mit vollzogen wird, berechtigt dazu, von der Umwelt des Systems zu sprechen, also von seiner Umwelt. System und Umwelt sind nicht voneinander zu isolieren. Der Akt der Trennung als

³¹ Niklas Luhmann: Soziale Systeme. Grundriss einer allgemeinen Theorie, Frankfurt: 1984, 152.

Grenzziehung und der Akt der Beziehung auf die Umwelt geschehen zugleich, die andere Seite wird immer mitgeführt.

Trotz der Parallelentwicklung bis hierher entwirft Luhmann keinen Begriff spekulativen Unterscheidens. Wie kommt das?

Ich würde angesichts der Ausführungen über den Satz des Unterscheidens bei Hegel sagen, dass Luhmann die beiden Dynamiken des spekulativen Unterscheidens nicht nur nicht entfaltet, sondern eigentlich gar nicht erst aufbaut. Die bei Hegel offen gehaltenen und variiert konkretisierten Momente werden nämlich bei Luhmann gleich interpretierend festgelegt:

1) Die eine Seite der Unterscheidung ist das System, die andere die unbestimmte Umwelt.

2) Der Akt der Beziehung der beiden unterschiedenen Seiten aufeinander wird immer mitgeführt.

Die singemäßige Verwendung des Satzes des Unterscheidens führt zwar dazu, dass sich bei Luhmann ganz bewusst eine Fülle von paradoxalen Formulierungen findet. Die Festlegung der Bedeutung der bei Hegel systematisch verzierenden Offenheit der beiden Dynamiken scheidet aber den Weg der spekulativen Entfaltung dieser paradoxalen Figuren ab.³²

Zweiter Ausblick: Spekulatives Unterscheiden als Kritik an Unterscheidungsstrukturen

Zum Schluss soll beispielhaft an der Leib-Körper Unterscheidung skizziert werden, inwiefern diese Figur auch über die Hegelsche Philosophie hinaus als Maßstab der Bewertung von philosophischen Unterscheidungsformen gebraucht werden kann. Spekulatives Unterscheiden auch außerhalb des Hegelschen Systemanspruchs geltend zu machen, bedeutet methodisch auch, sich dem strengen Holismus Hegels nicht zu unterwerfen.³³ Vielmehr ist mit dem spekulativen Unterscheiden eine Einsicht

³² Vgl. auch meine kritische Auseinandersetzung mit Luhmanns Verständnis der Asymmetrie des Unterscheidens, die einfachhin behauptet wird und die in der Anwendung z. T. zu problematischen Ergebnissen führt. Karin Wille: Form und Geschlechterunterscheidung, in: George Spencer Brown. Eine Einführung in die „Laws of Form“, Tatjana Schönwälder-Kuntze, Karin Wille, Thomas Hölscher, Wiesbaden 2009 (2. Aufl.), 273-285.

³³ Anders als Horstmann scheint es mir legitim zu sein, den Hegelschen Systemanspruch nicht zu übernehmen und dennoch spekulative Gedankentypen produktiv zu machen. Vgl. Rolf-Peter Horstmann: What is Hegel's Legacy, and What Should We Do With It?, in: European Journal of Philosophy 7 (1999), 275-287. "Hegel's philosophical legacy consists in a very intricate combination of an impressive multitude of elements which in their entirety form one huge complex. To choose only some of these elements and to claim that just these constitute the philosophically important parts of his legacy means to have a very special notion of what could be done to a philosophical theory without changing its content so much that the theory has in fact been abandoned." (284) und: "Now 'System-Philosophie' in Hegel's sense has

in Unterscheidungen als Unterscheidungen selbst gewonnen, die für die Reflexion auf Unterscheidungen in verschiedensten Diskursen produktiv gewendet werden kann. Oftmals stehen verschiedene Unterscheidungsstrukturen einander gegenüber und es ist die Frage, was die Kriterien der Bewertung sind. Kann als Kriterium die Erschließungskraft von Erfahrung gelten, oder die theoretischen Schlüsse oder die Problemlösungskraft - oder legt die Reflexion auf Unterscheidungen als solche auch bestimmte Formungen von Unterscheidungen nahe? Ich will kurz skizzieren, wie Letzteres z.B. in der Diskussion um die Unterscheidung zwischen Leib und Körper, die vor allem in der philosophischen Anthropologie und der Phänomenologie geführt wird, aussehen könnte. Wird die Aufmerksamkeit in diesem Diskurs auf die Strukturierung von Unterscheidungen gelegt, dann können verschiedene solcher Strukturen ausgemacht werden. Ich will der Kürze halber nur zwei Strukturen gegenüberstellen, die duale von Plessner und die selbstbezügliche von Waldenfels.

Nach Plessner wird die Welt, die im Leib ist, das, was das Lebewesen selbst ist, „Innenwelt“ genannt. Im Gegensatz dazu ist das vom Leib abgehobene Umfeld das Außen, die Außenwelt. Körper und Leib stehen nicht für verschiedene Entitäten mit je eigener Existenzform. Körper und Leib sind die beiden Existenzweisen, die zusammen den Menschen ausmachen. Sie bilden einen „unaufhebbar Doppelaspekt“. Keine Seite ist auf die andere reduzierbar und keine kann die andere ersetzen.³⁴ Es gibt aber auch keine übergreifende Einheit und keine Übergänge. Der Doppelaspekt, so schreibt Plessner, ist radikal, nicht überbrückbar.

Bei dieser Weise des Unterscheidens werden die unterschiedenen Seiten zwar nicht als zwei substantielle Elemente befestigt. Mit der Unterscheidung von zwei Existenzweisen wird aber die Trennung der beiden Seiten einseitig betont und die genetische Perspektive und das Durchlaufen der beiden Bewegungen werden abgeschnitten.

Waldenfels setzt bei der Selbstbezüglichkeit des Leibes an. In einer leiblichen Empfindung wird ein Gegenstand empfunden und zugleich spürt der Leib sich selbst. Der Leib ist also sowohl ausführende Instanz

been out of fashion from his days on, and I take it that nobody nowadays really wants to give the 'System'-version of a holistic approach in philosophy a second chance. If, however, there are good reasons to suppose that for Hegel the idea of a system was constitutive of a philosophical theory, then one wonders how it is possible to think of Hegel as a philosopher whose legacy is of some value for us." (276) Für diese Freiheit vom starken System-Anspruch argumentieren z. B. Robert Brandom: Holism and Idealism in Hegel's Phenomenology, in: Tales of the Mighty Dead. Historical Essays in the Metaphysics of Intentionality, Ch. 6, Cambridge Masschusetts 2002, 178-209 und Tirmia Stekeler-Weidhofer: Hegels Analytische Philosophie, München, 1992.

³⁴ Plessner spricht auch vom Leibkörper, aber um die Zusammengehörigkeit und Unaufhebbarkeit der Doppelaspektivität zu zeigen, vgl. Helmuth Plessner: Die Stufen des Organischen und der Mensch. Einleitung in die philosophische Anthropologie, Berlin/New York 1975 (1928).

der Wahrnehmung als auch zugleich Wahrnehmungsobjekt.³⁵ „Der Leib verdoppelt sich selbst in Leib und Körper“³⁶. Der Leib tritt zweimal auf, als Unterscheidungsvorgang und als eine Seite eines Unterschieds. Diese Selbstverdopplung ist nach Waldenfels erst dann radikal, „wenn das, was sich von anderem unterscheidet, aus der Unterscheidung entspringt, so dass das, was sich unterscheidet, von vornherein kontaminiert ist durch das, wovon es sich unterscheidet.“³⁷

Bei dieser Weise des Unterscheidens wird die genetische Perspektive sehr stark gemacht. In der Selbstverdopplung liegt der Grund für das Durchlaufen der beiden Bewegungen der vergangenständlichen Trennung und der Auflösungserfahrung der Unterscheidung durch die Rückkehr in den Unterscheidungsakt.

Von der spekulativen Reflexion auf Unterscheidungen als Unterscheidungen her betrachtet, fällt die Bewertung der beiden Strukturierungen der Leib-Körper Unterscheidung eindeutig aus. Es müsste nun auch gezeigt werden können, dass spekulativ gefasste Unterscheidungen die höhere Erschließungskraft von hier leiblicher Erfahrung und die weitreichenderen theoretischen Anschlüsse ermöglichen. Dies zu zeigen muss einer anderen Gelegenheit vorbehalten werden.

Selbstorganisation des objektiven Begriffs

Sönke Rotenberg

Die Begriffslogik Hegels geht aus der Unmöglichkeit hervor, Wechselwirkung durch Herauslösung einzelner Bestimmungen zu beschreiben, da alle Bestimmungen voneinander abhängen. Nur eine instantane Beschreibung aller Parameter, wie es z.B. Prigogines Ljapunow-Funktionen mathematisch ermöglichen,¹ kann einen systematischen Zusammenhang fassen. Wechselwirkung lässt sich nur als Beziehung von Bestimmungen beschreiben, die alle einem allgemeinen Prinzip unterliegen. Demgemäß ist Begriffslogik überhaupt Systemtheorie und man kann die ganze Begriffslogik Hegels als eine Reihe verschiedener Systemtheorien auffassen.

Beschränkt man den Begriff der Systemtheorie auf Theorien des Objektiven, so kommen nur die Theorie des objektiven Begriffs und des Lebens in Betracht. Sie lassen sich als eine Selbstorganisationstheorie und eine autopoietische Systemtheorie² unterscheiden.

Unter Selbstorganisation werden Systementwicklungen verstanden, bei denen die Gestaltung nicht von einem zentralen Organisationszentrum sondern von den Elementen des Systems selbst ausgeht. Es gibt keine Trennung zwischen organisierenden, gestaltenden und lenkenden Elementen. Das Wesen der Selbstorganisation ist, dass sich ein Allgemeines geltend macht, dem kein Organisationszentrum entspricht. Dieses Allgemeine wird in der Systemforschung empirisch als Attraktor in einem mathematischen Phasenraum abgebildet.

Hegels Logik des objektiven Begriffs ist eine Theorie der Selbstorganisation, die darstellt, wie sich aus einer dezentralen Struktur eine Systemeinheit entwickeln kann, die sich nicht als zentrales Organisationszentrum des Ganzen geltend macht. Selbstorganisation ist nach Hegel möglich durch die Struktur des spekulativen Schlusses, durch den jedes

³⁵ In der Doppelpemfindung ist der Leib zugleich empfindender und empfundener. Eine Unterscheidung findet erst anhand der Lokalisation der Empfindungen, also der verschiedenen Stellen der Berührung statt.

³⁶ Wenn das wahrgenommene Objekt der eigene Leib ist, nennt Husserl ihn „Leibkörper“.

³⁷ Bernhard Waldenfels: Das leibliche Selbst. Vorlesungen zur Phänomenologie des Leibes, Frankfurt a.M. 2000, 251.

¹ Dieter Wandschneider: Sinnesschwellen. Studien zur Phänomenologie des Fremden 3, Frankfurt a.M. 1999, 34.

¹ Wolfgang Neuser: Zur Logik der Selbstorganisation, in Gloy/Neuser/Reisinger (Hg.), Systemtheorie, Bonn 1998, 29.

² Dieter Wandschneider, Anfänge des Seelischen in der Natur in der Deutung der Hegelschen Naturphilosophie und in systemtheoretischer Rekonstruktion, in Perry (Hg.), Hegel und die Naturwissenschaften, Stuttgart-Bad Cannstatt 1987, 446.